

«Seht her, so sehen echte Frauen aus»

Lyss Der Werber und Fotograf Fredy Obrecht aus Lyss setzt mit seinem eben erschienenen Buch «Anima – unvollkommen, glücklich, weiblich» ein Zeichen gegen Optimierungswahn und für mehr Weiblichkeit.

Fredy Obrecht, was gab den Ausschlag, dieses Buch zu realisieren?

Fredy Obrecht: Seit es Kunst gibt, versuchen Künstlerinnen und Künstler das Geheimnis der Weiblichkeit zu ergründen. Seit einigen Jahren fotografiere ich Frauen, vorwiegend Akt. Auch ich suchte in der künstlerischen Fotografie die Auseinandersetzung mit der Weiblichkeit. Mich fasziniert der direkte Blick auf den unverstellten und ungeschminkten Menschen.

Was meinen Sie damit?

Mir ist aufgefallen, dass sich alle Frauen vor den Shootings für ihre Unzulänglichkeiten entschuldigen haben: Die Brüste sind zu klein, der Bauch zu gross und vieles andere mehr. Irgendwann kam eine Frau für ein Shooting, deren Brust wegen einer Krebserkrankung amputiert und wieder aufgebaut werden musste. Sie erlaubte mir nach unserem zweiten Treffen, ihre von Narben gezeichnete Brust zu fotografieren. Das habe ich Vero Kallen, einer befreundeten Künstlerin, erzählt. Sie überzeugte mich, aus dieser Fähigkeit, das Vertrauen der Frauen zu gewinnen, etwas zu machen. Das war der Ursprung der Idee, die schliesslich zu diesem Buch führte. Ich suchte dann nach Frauen, die es zulassen, dass ich die Lebensspuren auf ihren Körpern in den Fokus stellte. Ich wollte aufzeigen, wie schön die natürliche Weiblichkeit ist – ungeachtet der vermeintlichen Unvollkommenheiten.

Wie «sieht» Ihre Kamera die Frauen?

Die Fotos sind immer das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen Model und Fotograf. Beide geben viel von ihrer Intuition in die Bilder hinein. Es ist übrigens nicht immer das Ziel, etwas Schönes zu machen. Manchmal will man auch provozieren, an Tabus kratzen, verwirren. Gute Bilder wecken Emotionen.

Macht es einen Unterschied, ob Frauen von Männern oder von Frauen nackt fotografiert werden?

Ich mag die Bilder von Fotografinnen. Im Aktbereich sind sie einerseits subtiler, manchmal aber auch hemmungsloser und weniger gefällig. Den Hauptunterschied macht wahrscheinlich der Anspruch, den die Person hinter der Kamera an sein Werk stellt. Treffend ist

das Zitat eines Münchner Fotografen: «Der Amateur sorgt sich um die richtige Ausrüstung, der Profi sorgt sich ums Geld, der Meister sorgt sich ums Licht und der Künstler ums Bild.» In diesem Sinne fühle ich mich als Künstler.

Sie sagen, Sie suchten nach Frauen. Wie ging das konkret?

Ich habe die Model-Jobs auf Internet-Plattformen aus- und meine Kontakte angeschrieben. Ich habe ihnen gesagt, dass sie mit ihrer Teilnahme ein Statement für alle Frauen machen: «Seht her, so sehen echte Frauen aus!»

Wie waren die Reaktionen?

Ich erwartete, dass es schwierig sein würde, Frauen für dieses Projekt zu gewinnen. Doch es kam anders. Ein Hobby-Model meinte: «Endlich kann ich mich zeigen, wie ich bin.» Die abgebildeten Frauen sagten mir, wie stolz sie darauf sind, Teil eines solchen Projektes zu sein, und die schwerbehinderte Frau fand es einfach nur cool.

Bodypositivity ist in aller Munde. Doch es gibt auch Kritik, die so argumentiert: Man muss nicht um jeden Preis alles ins Positive kehren (weil das ja sonst gleich auch wieder ein Zwang ist). Man darf Dellen und Wülste auch einfach mühsam finden und das auch so formulieren. Wie positionieren Sie sich in dieser Debatte?

Ich finde es wichtig, dass wir nicht nur das Positive sehen, sondern auch die Dellen und Wülste. Schönheit ist subjektiv. Schönheit zeigt sich aber nicht nur visuell. Menschen mit einer positiven Ausstrahlung, Menschen, die kommunikativ und freundlich sind, empfinde ich grundsätzlich als schön. Treffend formulierte es die Künstlerin Vero Kallen: «Jede Frau ist schön und erst in der Fülle gibt es einen schönen Blumenstrauss. Nicht jede kann eine Sonnenblume sein. Es braucht ganz viele verschiedene Blumen für einen schönen Strauss.»

Das Buch

Im Buch zeigen sich 18 unterschiedliche Frauen – in Wort und Bild. In ausführlichen Gesprächen berichten sie vom Umgang mit ihren «Makeln», erzählen, was sie unter Weiblichkeit verstehen und machen einander Mut. So unterschiedlich die Frauen auch sind, was ihr Alter, ihre Herkunft, ihre Berufe und ihre Ansichten betrifft, so einstimmig ist ihr Fazit: «Jede Frau ist unvollkommen – kann aber trotzdem vollkommen weiblich sein.» Die Gespräche, die die Journalistin Katrin Sutter aufgezeichnet hat, und die Aktfotos, die von Fredy Obrecht stammen, werden ergänzt durch philosophische Texte der Lyrikerin Yvonne Obrecht. *raz*

Info: Fredy Obrecht, Katrin Sutter und Yvonne Obrecht, «Anima – unvollkommen, glücklich, weiblich», Verlag Aris, 25 Franken. Online unter www.arisverlag.ch oder überall im Buchhandel.

Bodyshaming macht krank. Darum ist mir Bodypositivity lieber. Bereits Mädchen wird beigebracht, dass sie ohne Kosmetik nicht schön sind. Mit dem Gefühl, dass man seinen Körper optimieren sollte, lässt sich gut Geld verdienen. Ich finde, das aktuelle Schönheitsideal ist weit weg von jeder Realität. Da tut ein Gegentrend wie Bodypositivity gut. Cellulite werden zwar kaum jemals als erstrebenswert angesehen, aber die meisten Frauen haben das nun mal – es ist normal.

Wie definieren Sie Schönheit?

Ich weiss, es klingt abgedroschen, aber es ist trotzdem wahr: Schönheit liegt im Auge des Betrachters. Schönheit ist subjektiv. Schönheit zeigt sich aber nicht nur visuell. Menschen mit einer positiven Ausstrahlung, Menschen, die kommunikativ und freundlich sind, empfinde ich grundsätzlich als schön. Treffend formulierte es die Künstlerin Vero Kallen: «Jede Frau ist schön und erst in der Fülle gibt es einen schönen Blumenstrauss. Nicht jede kann eine Sonnenblume sein. Es braucht ganz viele verschiedene Blumen für einen schönen Strauss.»

Finden Sie sich denn selber schön?

Ich finde mich nicht schön, aber ich bin mit meiner eigenen Erscheinung im Frieden. Mit 62 ist das auch nicht mehr so wichtig. Ich war mal als Model beim Zürcher Fotografen Tom Schmid für seine Serie «Bad Boys». Er hat mich mit all meinen Furchen im Gesicht fotografiert und diese noch verstärkt. Mir gefällt dieses Bild. Deshalb ist es mein Portrait-Foto im Buch.

Was wünschen Sie den Frauen?

Mit meinem Buch wünsche ich mir, dass ich einen Beitrag leiste an eine kritische Auseinandersetzung mit den Schönheitsidealen. Ich wünsche den Frauen – und eigentlich allen Menschen –, dass sie nicht mehr mit einem Gefühl der Unzulänglichkeit durchs Leben gehen. Ich möchte, dass das aktuelle Schönheitsideal als Fiktion erkannt wird. Mütter und Töchter, Lebenspartner und Freundinnen sollen zu Gesprächen über ihre Definition von Weiblichkeit angeregt werden. Die Frauen, die mitgemacht haben, haben in den Gesprächen zu Themen wie Lebensspuren, Optimierungswahn oder auch Sex zum Ausdruck gebracht, dass sie ihre Erfahrungen mit anderen teilen möchten. Die Freude an der Weiblichkeit in allen Facetten ist ihr primäres Anliegen.

Interview: Raphael Amstutz

gene. Es soll so wichtig und selbstverständlich werden wie Zähneputzen.»

Diese Fokussierung auf die Kundinnen kommt gut an. «Bei uns trainieren Frauen, die seit den Anfängen dabei sind», sagt Corinne Mauron nicht ohne Stolz. Knapp 300 Kundinnen hat das Studio zurzeit, ihr Alter variiert zwischen 16 und über 70 Jahren. Alle sind willkommen, das betonen Mutter und Tochter mit Nachdruck: Unabhängig von Alter, körperlicher Verfassung, Religion und Herkunft.

Genauso wichtig wie der Zuwachs an Kraft und Ausdauer ist die Prävention. Noëmi Mauron, von Beruf medizinische Praxisangestellte, hat in Spitälern gearbeitet. Dabei ging ihr immer wieder ein Gedanke durch den Kopf: Was können wir beitragen, damit die Menschen möglichst lange gesund bleiben?

Um die Kundinnen rundum betreuen zu können, macht die Fitnessinstruktorin momentan eine Zusatzausbildung als Ernährungsberaterin. «Was wir vermitteln wollen: Alles hängt zusammen: Die Beweglichkeit, die Kraft, die Ausdauer, die Körperspannung, die Ernährung, die Koordination, die Haltung dem eigenen Körper gegenüber.»

Und dann muss sie natürlich kommen, die Frage: Haben Sie etwas gegen Männer? Beide lachen. Sie hören diese Frage, die nicht selten auch als leiser Vorwurf daherkommt, nicht das erste Mal. «Natürlich nicht», sagen sie. Ein Fitnessangebot nur für Frauen sei einfach entspannter. «Hier steht das Training im Vordergrund, es gibt keinen Anlass für ein Showlaufen.» Immer wieder würden sie die Rückmeldung erhalten, dass es den Frauen guttue, unter sich zu sein. So könne gleichzeitig entspannt, fokussiert und effizient trainiert werden.

Auch Frauen mit Kindern sind im Physical Fitness willkommen, obwohl es keine Kinderbetreuungsecke gibt. «Wir finden immer eine Lösung», sagen die beiden. Wichtig ist den beiden dies: «Die Zeit hier soll ganz der Frau gehören», so Noëmi Mauron. «Sie steht im Zentrum. Um sie geht es.»

Und die zweite Frage, die sich aufdrängt: Mutter und Tochter im selben Betrieb, die vielen gemeinsamen Stunden am gleichen Ort. Kann das gehen? «Sehr gut sogar», sagt Corinne. Und Noëmi ergänzt: «Bislang gab es noch keine Probleme. Wir gehen offen miteinander um, teilen die Aufgaben auf und ergänzen uns.»

Ein Grund für den Erfolg ist also auch, dass das ganze Projekt Familiensache ist: Der Vater bringt, wie erwähnt, Know-how dank seiner Vernetzung in der Welt der Fitness- und Kraftgeräte mit, die andere Tochter hat die Website gestaltet und der Sohn unterstützt bei Informatikfragen.

Info: Physical Fitness, Freiburgstrasse 40, Biel. Infos zum Angebot, zu den Kursen und zu den Öffnungszeiten unter www.physical-fitness.ch oder unter 032 323 13 41.

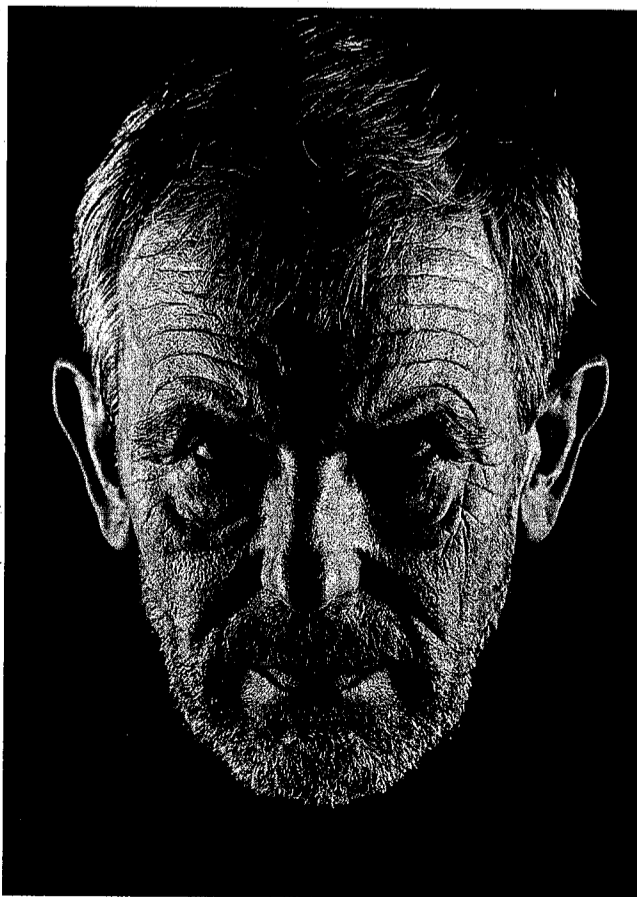
Ein alter Bekannter und ein Neuling

Biel Zuwachs in der Bieler Gastroszene: ein Café und ein Restaurant mit italienischer Küche haben neu eröffnet.

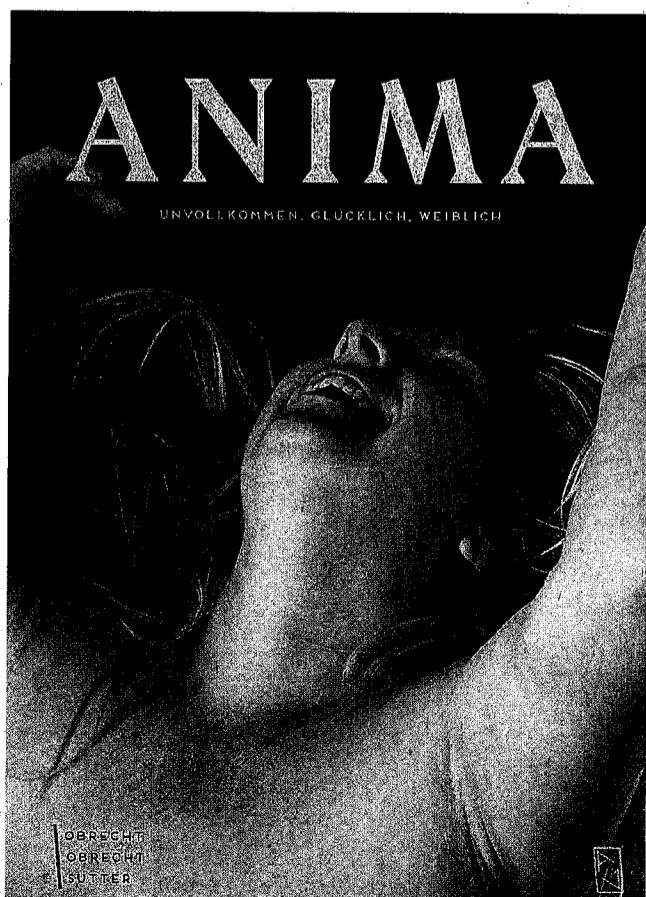
Gleich am Anfang der Bieler Altstadt, an der Schmiedengasse 1, dort wo zuletzt ein Möbelhaus und temporär eine Apotheke eineinquartiert waren und bereits vor Jahren einmal ge-

kocht wurde, wird wieder aufgetischt: «Pietro Al Pantheon» (Montag Ruhetag) heisst das Restaurant. Auf der Karte stehen italienische Gerichte.

Die bekannte Rösterei Caféfarò, seit 1987 in Biel, hat an der Murtenstrasse 9, in unmittelbarer Nähe des Zentralplatzes, ein Café mit integriertem Shop eröffnet. *raz*



Der Fotograf: Fredy Obrecht (Bild aus der Serie «Bad Boys» von Tom Schmid).



Das Buchcover: «Anima» ist ab sofort im Buchhandel erhältlich. *BILDER: ZVG*